

zeichnung „fair play“ wohl auch besser als das Wort „Ehe“...

Obleich Bernd damit über diesen Punkt im Grunde nicht anders spricht, als Blandine es heute auch schon getan hat, vermag Helbing nun doch die widerspruchsvolle Entgegnung nicht zu unterdrücken:

„Vergiß nicht, daß deine Frau jung ist...“

„Alt genug, um zu wissen, was sie tut. Sie hat den Platz, den ich ihr bot, wohlüberlegt, aus freien Stücken eingenommen. Sie wird ihn bestimmt richtig ausfüllen und dem Namen, den sie trägt, nicht nur beruflich alle Ehre machen.“

„Gewiß,“ murmelt Helbing, tief beeindruckt von der über allen Zweifeln stehenden Abgeklärtheit des Blinden, die niemals zu trüben er sich in dieser Stunde zur vornehmsten Freundespflicht macht. Voll Herzlichkeit legt er den Arm um Bernds Schulter: „Viel hat ein grausames Schicksal dir geraubt. Viel hat ein gütiger Himmel dir aber auch wieder gegeben.“

„Ja... jetzt auch dich, mein alter Franz.“

„Zuerst aber doch diese kluge, gutevolle und schöne Frau.“

„Schön...“ greift Berndt auf. „Ist Dina auch schön?“

„Eine merkwürdige Frage...“

„Gar nicht so merkwürdig, wenn du bedenkst, daß ich mich früher doch niemals darum gekümmert habe, wie meine Kanzleiangestellten aussahen. Ich habe Fräulein Doktor Blandine Mathesius erst während der Zeit meines schweren Krankenzimmers näher kennengelernt, und so weiß ich heute nicht, wie meine Frau aussieht. Ob sie groß oder klein ist, blond oder schwarz...“

Helbing, um eine Antwort verlegen, räuspert sich.

„Du mußt sie mir auch weiter gar nicht beschreiben, Franz,“ spricht der andere weiter... „es wäre doch verlorene Liebesmüh. Ganz abgesehen davon, daß es völlig gleichgültig ist, wie sie aussieht, könnte ich sie mir doch gar nicht vorstellen... denn, sieh mal, es hat kein zweites Frauenbild Platz neben jenem, das ich in unverwischbar schmerzhaft klaren Linien mit hinübergenommen habe in meine Finsternis...“

„Bernd, o Gott, was soll das bedeuten?“

„Nichts, was dir die Fassung rauben muß, da ich selbst den Verzicht zu tragen weiß. Aber, warum soll ich zu dir, dem Freund, der endlich kam, nicht davon sprechen? Nur dieses eine Mal; in dieser besonderen Stunde. Und dann nie wieder. Warum soll ich dieses Bild in seiner berücksichtigenden Schönheit nicht einmal in Worten nachzeichnen dürfen, um es vor deinen sehenden Augen erstehen zu lassen...?“ Über den Tisch gebeugt, darauf seine Hände flach und matt wie zwei müde, arme Wesen ruhen, spricht der Blinde mit derselben ruhevollen Stimme, mit der er alles sagt, so, als stände er schon jenseits des Gesagten:

„Schwarze Locken umrahmen das Oval eines Gesichts, in dessen ebenmäßiger, klassischer Schönheit der Mund das Allerschönste ist. Scharf geschnitten wie der eines antiken Kopfes. Trotzdem von sanftem, sinnlichem Schwung. Der Pinsel eines hervorragenden Künstlers hat kleine ironische Lichter auf seine Winkel gesetzt...“

dieser Mund mit den festen, kleinen Zähnen bezaubert. Und nicht minder bezaubern die meergrünen Augen, schillernd in wechselndem Licht...“

„Felicitas Olgers...“, formen unwillkürlich Helbings Lippen. So leise es hingegagt ist, das scharfe Ohr des Blinden rängt diesen Namen dennoch auf.

„Da du sie sofort erkennst, muß meine Beschreibung wohl gut gewesen sein.“

„So gut Bernd, wie nur die Liebe schildern kann... oder vielleicht auch starke Verliebtheit...“

„Auf diesen feinen Unterschied kommt es heute nicht an, Franz.“

„Damals, als ich Berlin verließ, da war es doch nur ein Flirt zwischen euch, meint Helbing.“

„Ja... da kannten wir uns noch nicht lange... knapp zwei Monate vielleicht.“

„Und dann, Bernd?“

„Dann suchten und fanden wir immer mehr Gelegenheit des Beisammenseins.“

„Und du hast dein Herz an sie verloren, Bernd?“

„Ich war nicht der einzige, mein lieber Franz. Aber schließlich glaubte ich der Bevorzugte zu sein, wenn ich die Sprache ihrer Augen richtig verstanden... und das war die Glückszeit meines Lebens. Selige Erwartung... auskosten bis zur Neige wollte ich sie vor der Reife der Erfüllung... nur deshalb habe ich mich nicht früher erklärt... Und dann kam das Unglück... diese verhängnisvolle Nebelfahrt, die mein Leben leider nicht beendet sondern — entzweierte hat.“

„Und sie?“

Man sagte mir, daß unter jenen Freunden und Bekannten, die sich voll Teilnahme nach meinem Ergehen erkundigten, immer wieder Felicitas und ihr Vater ihr Interesse bewiesen. Sehen konnte ich niemanden. Viel später, als ich mich bereits zu meiner jetzigen seelischen und körperlichen Verfassung durchgekämpft hatte und meine sogenannte Ehe mit Blandine Mathesius beschlossene Sache war, hat der Emil mir beim Vorlesen der Zeitung auch jene Notiz heruntergeleiert,

darnach Professor Olgers einer Berufung an das chirurgische Universitätsinstitut nach Wien Folge geleistet hat.“

„Und Felicitas...?“

„Oh... sie wird sich sicher an der schönen blauen Donau sehr gut eingelebt haben.“

„Du hast also gar nichts mehr von ihr gehört? Sie hat keinen Weg gefunden? Keine Aussprache gesucht?“

„Nein...“

Vollkommen im Banne ihres Gesprächs haben die beiden Männer nicht bemerkt, wie Lord längst seinen Platz neben Bernds Stuhl aufgegeben, sich mit lauschend vorgestrecktem Kopf langsam gegen die Tür bewegt und in deren unmittelbarer Nähe Posten gefaßt hat.

In der Stille aber, die Bernds letztem, schwerem Nein folgt, hören sie jetzt ein Geräusch, das sich wie das Klappen einer Tür anhört.

„Sollte jemand nebenan...“ fährt Helbing beunruhigt auf.

„Der Wind hat sich wohl in einem der geöffneten Fensterflügel verfangen und ihn zugeschlagen,“ beschwichtigt Bernd.

Allein Helbing gibt sich nicht so einfach zufrieden. Er sieht nach. Doch das angrenzende Zimmer ist wirklich leer. Tatsächlich steht eines der Fenster halb offen. Ein leichter Wind treibt Blütenduft in den Raum. Ein Zittern geht über den Türvorhang aus königsblauem Damast...

„Du hast recht gehapt, Bernd. Es war nichts.“

„Natürlich. Wer hätte auch hier sein sollen. Sind ja alle längst schlafen gegangen im Hause. Und wir wollen es ihnen nun gleich tun.“

Weder er, noch der Blinde, in dem in dieser schlaflosen Nacht die Vergangenheiten lebendig wird, ahnen, daß hinter einem königsblauen Damastvorhang eine blonde, mädchenhafte Frau lehnte, beide Hände auf das zuckende Herz gepreßt, mit einem von Tränen verdunkelten, leidvollen Blick, der einen Himmel sucht, um einem barmherzigen Gott ihr bitteres Weh zu klagen...

Erst heiss, dann kalt - da heißt es: Vorsicht!



Eben stand sie noch am heißen Herd, eben wusch sie das Geschirr in warmem Wasser, und wenige Minuten später ist sie draußen in Nässe und Kälte. Da muß die Haut — soll sie keinen Schaden nehmen — gut gerüstet sein. Wenn Sie Gesicht und Hände durch tägliche Massage mit Nivea-Creme auf den krassen Temperaturwechsel vorbereiten, dann bleibt die Haut frei von Rissen, Runzeln u. Rötung. Sie wird widerstandsfähig, schön glatt und geschmeidig.



Infolge ihres Gehaltes an Euzerit dringt Nivea-Creme vollkommen in die Haut ein. Sie ist Tages- und Nachtcreme zugleich.

NIVEA-CREME: Dosen 4, 9 u. 12.50 frs. Tuben 7 u. 10 frs.

693